

# Unterhaltungsblatt

Als Beilage zur Preßburger Zeitung No. 11.

Freitag, den 9. Februar 1816.

---

## Ueber den Handel.

Der Mensch ist bestimmt zum Verkehr mit der ganzen Erde, er thut dadurch Niemanden unrecht, und bildet sich allseitig aus. Was die Natur dem einen Theil der Erde versagte, das gab sie dem andern; sie wollte dadurch einen gegenseitigen Austausch der Produkte bewirken, wodurch auch zugleich Kenntnisse und Bildung auf der Erde verbreitet werden, welche das eigentliche Leben der Menschen ausmachen. Der Handel ist dabei für die Menschen eben so nothwendig, als das Licht für die Pflanzen, ohne ihn giebt es keine Kultur, keine Freyheit, keine Verbesserung in den Gewerben und Künsten. Mit ihm kehren Thätigkeit, Einsicht, Muth und Kenntnisse ein, und der Mensch erweitert seinen Blick, jemebr er seine Verbindungsart ausdehnt. Dieß Erweitern der Ansicht ist Charakter der Vernunft, und der Mensch kann es nicht entbehren, wenn der Zweck seines Lebens auf dieser Erde nicht ein Märchen seyn soll. Mit dem freyen Handel gedeihen Ackerbau und Gewerbe, Künste und Wissenschaften, weil er allen diesen Aeußerungen des menschlichen Geistes Aufmunterung, Freyheit und Muth verleiht.

Allein er befördert nicht nur die Vollkommenheit des menschlichen Geistes und seine Thätigkeit, sondern schafft auch Wohlstand, flößt Liebe zu friedlichen Gewerben ein, und gewährt die Resignation, welche unter den mannichfaltigen Zufällen des Lebens den Menschen aufrecht erhalten muß. Dem einen giebt er Geld, dem andern Waas

zen und Produkte, dem einen führt er Erzeugnisse zu, welche für die Gesundheit unentbehrlich sind, dem andern Gegenstände, welche den Gewerbsfleiß unterhalten. Allenfalls ersetzt er das Mangelnde, und führt das Ueberflüssige aus.

Die aus Napoleons Continental-System hervorgegangene Stockung des Handels und des freyen Verkehrs zwischen den Nationen hat uns auffallend gezeigt, daß Europa mehr Produkte und Fabrikate erzeugt, als es braucht, aber daß es auch mit dem Gelde, das es hatte, nicht den thätigen Verkehr fortsetzen konnte, den seine Menschenmasse nothwendig macht, sondern, daß es das Gold und Silber Amerika's zu seinem Gedeihen braucht. Es besitzt Tauschhandel um den lebhaften Verkehr zu unterhalten, den seine Volksmenge nöthig macht, aber nur durch freyen Handel wird dieser wohlthätige Tausch bewirkt. Ohne ihn muß sich die Natur durch Leiden und Ungemach helfen, um das Gleichgewicht wieder herzustellen. Noth, Krankheiten, nachtheilige Auswanderungen, die nur der lange Krieg hintanhalt, sind die unvermeidlichen Folgen der Handelsperre. Jährlich lieferte vorhin Amerika fünfzig bis sechzig Millionen Thaler baares Geld nach Europa und erhielt dafür Manufaktur und Fabrikwaaren, die es aus seinen rohen Produkten erzeugte. Der eine entbehret, was der andere in Ueberfluß besitzt. Nur durch den wohlthätigen Tausch wird alles ziemlich gleich vertheilt.

Napoleon, ein Feind der Menschheit, war auch ein Feind des Handels. Um die Engländer zu beschimpfen, nannte er sie Kaufleute, und — waren es nicht diese Kaufleute, die am längsten gegen ihn aushielten, und dadurch den Jmmals zur Befreyung von Europa gaben? Stehen diese Kaufleute wohl an Bildung und Cultur, an

Künste  
nach?  
se Frag  
reichere  
thätige  
schwem  
ren, d  
wandte  
Samm  
zum sic  
große  
und se  
D  
ren W  
der B  
als in  
len W  
vor al  
selben  
sich ei  
te? —  
D  
gen un  
den n

\*) I  
ei  
w  
lä  
n  
A  
m  
u  
d

Künsten und Wissenschaften den überbilbeten Franzosen nach? Die Erfahrung, die beste Lehrmeisterin, hat diese Frage beantwortet. Welche Nation ist jetzt wohl die reichere? Die Französische nach zwanzigjährigen gewaltschätigen Beraubungen Europa's, das sie mit Blut überschwemmte, oder die Englische, nach eben so vielen Jahren, die es größtentheils auf Handel und Industrie verwandte? Verdanken wir nicht Handelsstaaten die besten Cammeralischen Schriften, die den Finanz-Verwaltungen zum sichersten Leitfadten dienen — können? Beriefen nicht große Monarchen Kaufleute in Finanz-Verlegenheiten, und selbst ins Finanz-Ministerium?

Der Handel stört weder die Ruhe der Staaten, deren Wohlstand er vermehrt, noch die bürgerliche Freyheit der Völker. In welchem Staate herrschen beyde mehr als in England, und hat nicht Frankreich, nach so vielen Verfassungs-Versuchen, den Vorzug der Englischen vor allen übrigen durch die Annahme einer ganz nach derselben geformten genüßlich erwiehen, in welcher es allein sich eine glückliche Zukunft versprechen zu können glaubte? —

Der Handel ist also, weit entfernt, den Regierungen und Völkern nachtheilig oder gefährlich zu seyn, beyden nothwendig und nützlich. \*)

---

\*) Der Handel wirkt offenbar dahin, das Menschengeschlecht einander vertraut zu machen, indem er Nationen sowohl als Einzelne einander nützlich macht, und schon längst sind menschenfreundliche Staats-Politiker der Meinung gewesen, daß, wenn man demselben die allgemeine Ausdehnung verstattete, deren er fähig ist, das grausame und wilde System des Krieges dadurch ausgetilgt, und eine wahre für alle gleich heilsame Umgestaltung in dem uncivilisirten Zustande her, gleichsam nur im Natur-

Man vermenge nur nicht Krämererey mit Handlung, Krämerfynn mit Handelsgeist. Was diesem ziemt, fördert jenen nicht. Leider, hat eine Babylonische Sprach- und Söoen-Verwirrung aus Handel und Krämererey einen gleich bedeutenden Begriff geschaffen.

Nichts ist dem Handelsmann heiliger als der Credit. \*\*)

Das handelnde England bezahlt den feindlichen Franzosen die Zinsen seiner Bankpapiere, während diese nicht nur in Frankreich, sondern selbst in fremden Ländern Englische Waaren (nicht Englisches sondern das Eigenthum fremder Kaufleute) confiscirt.

Und wodurch erwirbt sich der Handelsmann diesen ihm so nothwendigen, so nützlichen Credit? Durch treue Erfüllung seiner Zusagen, durch strenge Erfüllung seiner Verpflichtungen, durch Redlichkeit. Der Handelsmann hat keine Hypothek als sein Wort. Ein Brief und die Antwort, ohne Zeugen, ohne Stempel oder andere Form-

---

zustande einander gegenüber stehenden Regierungen bewirkt würde. Kronos Oktober 1815. pag. 66.

\*\*) Weder Macht noch Reichthum geben Credit: zum Beweise Folgendes: „Die Ruthe, welche Napoleon gesetztete weit mehr Schrecken, als seine Macht Zuversicht einflößen konnte. Dieses erklärt den sonderbaren Abstand, der so viele Macht und so wenig Credit darbietet, und die Unmöglichkeit, in der sich der Herr von Europa befand, Anleihen zu bewerkstelligen, welche die kleinsten Fürsten ehemals mit der größten Leichtigkeit zuwege brachten; eine gerechte Strafe für die Verletzung aller Grundsätze des Eigenthums und der Verwaltung. So lebte Philipp II. König von Spanien mit dem Besitze aller Schätze von Mexico und Peru in der größten Noth. Kronos Novemb. 1815 pag. 169.

lichkeiten, eine kleine Note, ein Schlußzettel, dieß ist der ganze Vertrag bey Handelsgeschäften, die oft sehr große Summen betragen, und die oft eines geringeren Zeitaufwandes bedürfen, als manche Dame bedarf, um einen neuen Kopfsuß zu erhandeln. Der eigene wohlverstandene Vortheil zwingt den verständigen Handelsmann, auch ein redlicher Mann zu seyn.

Deßhalb ist auch in der Handelswelt ein Prozeß ein sehr seltenes Ereigniß. Streitigkeiten werden durch selbst gewählte Schiedsrichter aus diesem Stande kurz abgethan, ohne Zeitverlust, ohne Kosten.

Ein wahrer Handelsmann muß aber nicht nur ein redlicher Mann, sondern auch mehr oder weniger in der Länder-, Naturkunde, Technologie und Oekonomie bewandert, er darf kein Fremdling in der Kenntniß der Staatenverhältnisse, ihrer (besonders Zoll-) Gesetze und ihrer Finanzgrundsätze seyn. Fremde Sprachen sind ihm ein notwendiges Bedürfniß. Er soll sich auch wenigstens einige Begriffe von der Physik und Chemie eigen gemacht haben, das Auentbehrlichste ist ihm aber eine gesunde Logik, ohne welcher ihm alles Wissen nur ein nutzloses Kapital ist.

Uebung in der Philosophie giebt die Ausübung des Handels selbst.

Unsere Afterpatrioten und Politiker, die den Handel verkehern, lästern, und wenn die einsichtsvollen ihn schützenden und aufmunternden Regenten und Behörden zu ihrer Weisheit ihre Zuflucht nehmen mußten, ihn aus der Welt verbannen würden, werden gegen die Aufstellung des ersten Handels-Grundsatzes: So nieder als möglich einkaufen, und so gut als möglich zu verkaufen, gewiß nichts einzuwenden haben.



## Wohlthätigkeit an einem Taubstummen.

Ein Zögling des Waizner Taubstummen-Instituts, Namens Anton v. Gazdag, gerieth auf dem Wege zu seiner Mutter nach Ohay im Bätser Komitat, in das Trentschiner Komitat, von da er mit einem Zeugniß des Stadtrichters Hrn. v. Nozdroviczky über Eburöz nach Kremniß angewiesen wurde, um von da seiner Heimath zugeführt zu werden. Der arme Jüngling, etwa 17 Jahr alt, war ganz ermattet und an Kleidung sehr abgerissen. Auf die an ihm gethanen Fragen, gab er durch eine leserliche Schrift in deutscher und lateinischer Sprache die verständlichsten Antworten. Ein Menschenfreund führte ihn in der Absicht zu dem dasigen k. k. Bergroth und Münzmeister, um durch sein Vorwort die Erlaubniß zu bewirken, daß der Jüngling mit der Silberfuhr, die in den nächsten Tagen über Ohay nach Preßburg gehen sollte, in seine Heimath fahren könne. Der von Seite seines edlen Charakters allgemein geschätzte Hr. Bergroth Karl v. Korper, bewilligte nicht nur dieß gerne dem Sohne eines Edelmanns, sondern beschenkte ihn auch ansehnlich und ließ ihm Essen und Wein reichen. Diesen letztern wies er von sich, bat aber dagegen um einige Kleidungsstücke. Der edle Bergroth gerührt von der Armuth des Jünglings, gab ihm von seinen eigenen Kleidungsstücken; und da eben auch der edel denkende Hr. Stadtrichter von Schulz dazu kam, nahm derselbe ihn mit sich in sein Haus, versorgte ihn mit Wäsche, mit Pelz und Dolman, andere gute Menschen gaben ihm Geschenke, und so wurde dieser junge Taubstumme in wenigen Stunden gekleidet, daß er nun die Reise dankbar und vergnügt fortsetzen konnte. — Aus diesem Vorfalle werden wohlthätig gesinnte Herzen leicht einsehen, wie nützlich dieß Institut sey, und wie

sehr viele wohlthätige Beyträge es noch bedürfe, um seinen edlen Zweck ganz zu erreichen. Wir machen bey dieser Gelegenheit wieder auf die Aufforderung aufmerksam, welche wir in No. 5. unsers Intelligenzblattes öffentlich bekannt machten, und sind noch erbötig, derley Beyträge im Zeitungs-Comtoir anzunehmen, und der Behörde zuzuführen.

### Ländlich sittlich.

In Südamerika tragen die Schweine Stiefel. Dieß erzählt de Menoville in seinen Reisen. Er begegnete einst einem Indianer, der zwey Schweine nach Guoraca trieb, und konnte sich des Lachens nicht enthalten, als er sie bestieft sah. Der Indianer bemitleidete den Reisenden wegen seiner Unwissenheit, und sagte zu ihm, es geschehe deshalb, daß sie sich nicht aufgingen. Die Thiere waren so fett, daß sie ohne Stiefel die weite Tagreise gewiß nicht ausgehalten hätten.

### Saladins Tod.

Saladin, einer der tapfersten und besten Regenten der Türken, ließ kurz vor seinem Tode ein Leichentuch auf einer Lanze herumtragen und durch einen neben gehenden Herold ausrufen: Seht, das ist alles, was Saladin mit sich ins Grab nimmt. Er vertheilte seinen ganzen Privatschatz unter die Armen, und starb eines ruhigen sanften Todes.

### Bemerkung des Verfassers der Erinnerungen aus Slavonien.

In dem Blatte No. 8. dd. 30. Jänner Seite 60 ist durch's Versehen des Setzers die Stelle über die Naturwisch in Poxeg ganz verwirrt worden; es soll heißen: „Da diese nicht überall darauf gerechnet haben möchte, daß in spätern Jahren elegante junge Herren da der englischen Wische sich bedienen werden, so hat sie für eine wolfeile Naturwisch, nur freilich bei weitem nicht so verschwenderisch als in Effegg wolmeinend gesorgt, woran ic. —

Dergleichen Fehler bittet man, dem Verf., der nicht in loco der Presse wohnt, nicht anzurechnen.

Als

Er

Handel

Regier

nal i

ländisch

D

die D

Földv

dergesta

der Th

und vo

oder M

nimmt

Lage,

che, u

aber n

Bezda

Der J

Salzes

genden

werks-C

lin na

Waaren

D

res 17

die Sch